

Interview

Knastdirektor sass 18 Monate in der Zelle

Der Basler Strafrechtsreformer Martin Lucas Pfrunder, der jetzt als Nachfolger des liberalen Ernst Burren Direktor der Strafanstalt Lenzburg geworden ist, hat nach seinem Studium anderthalb Jahre in einer Lenzburger Zelle gesessen, um das Gefangenenleben selber zu erfahren.



Jurist, Handwerker, Sportler Der gebürtige Basler Dr. iur. Martin Lucas Pfrunder, 40, hat in Basel, Paris und Wien studiert und sein juristisches Praktikum beim Basler Strafrechtsprofessor Günter Stratenwerth in einer Gruppe geleistet, die in allen 14 Schweizer Haftanstalten nach zeitgemässeren Haftbedingungen forschte. In der Freizeit bastelt der bisherige Gerichtssekretär für Zivilsachen am Bezirksgericht Zürich oder joggt über die Finnenbahn.

INTERVIEW: RONALD SONDEREGGER

Schweizer Illustrierte: Sie lebten vor einigen Jahren freiwillig in einer Zelle der Strafanstalt Lenzburg, um für Ihre Dissertation das Gefängnisleben möglichst hautnah zu erleben. Jetzt sind Sie Direktor dieser Strafanstalt, ein Insider sozusagen...

Martin Pfrunder: ...der tatsächlich die Leiden und Nöte eines Inhaftierten aus eigenem Erleben kennt. Denn ich blieb auch über Nacht, und an den meisten Wochenenden in meiner Zelle.

SI: Aber Sie durften jederzeit die Anstalt verlassen. Pfrunder Natürlich. Ich war ja kein Verurteilter.

SI: Dann ist Ihnen die neue Wirkungsstätte bestens vertraut; Sie sind so etwas wie ein Rückfälliger.

Pfrunder: Das ist einesteils ein Vorteil, andererseits aber auch eine Belastung. Denn man übernimmt das neue Amt nicht mit der gleichen Unbefangenheit. Die Regierung, die Angestellten, Insassen und Freunde erwarten dann speziell viel von einem.

SI: Sie sind Jurist, Sie haben das Anwaltspatent. Was hat Sie überhaupt bewogen, auf die Karriere eines freischaffenden Rechtsanwalts zugunsten eines Strafanstaltsdirektors im Beamtenstatus zu verzichten?

Pfrunder: Mich hat die Anwaltskarriere nicht interessiert. Durch die Arbeit an meiner Dissertation bin ich mit den Grundproblemen des Strafvollzugs konfrontiert worden, habe ich mir Gedanken über Verbesserungsmöglichkeiten gemacht. Als dann die Stelle eines Direktors in der Strafanstalt Lenzburg ausgeschrieben war und Freunde mich darauf aufmerksam machten, da meldete ich mich. In diesem Job, sagte ich mir, ist wahrlich etwas zu tun.

SI: Nachdem Sie also die Probleme und Auswirkungen des Eingesperrtseins am eigenen Leib verspürt haben - werden Sie jetzt das Anstaltsleben revolutionieren?

Pfrunder: Revolutionieren? Das ist doch bei den gegebenen Strukturen und den gesetzlichen Vorschriften gar nicht möglich.

SI: Aber Sie werden sicher ein Unbequemer sein.

Pfrunder: Ich war es schon. Nach Erscheinen meiner Dissertation «Die Strafanstalt Lenzburg», in der ich auch die rechtliche Stellung des Gefangenen durchleuchtet und festgestellt habe, dass sie keinesfalls den rechtsstaatlichen Prinzipien genügt, wurden anhand eines aktuellen Falles die Beschwerdemöglichkeiten des Gefangenen entscheidend verbessert: Ein Insasse kann jetzt eine Verfügung, beispielsweise die Verweigerung der bedingten Entlassung, vom Verwaltungsgericht überprüfen lassen.

SI: Sie haben in Ihrer Dissertation auch andere Unvollkommenheiten in Lenzburg festgestellt. Werden Sie jetzt mit dem eisernen Besen dahintergehen?

Pfrunder: Dort, wo es möglich und sinnvoll ist, werde ich bestimmt auf Verbesserungen hinarbeiten. *SI:* Wo zum Beispiel? *Pfrunder:* Bei einer Rückfälligenanstalt, wie es Lenzburg ist, kommt man natürlich nicht ohne Mauern aus. Aber innerhalb dieser Mauern könnte ich nur Wohngemeinschaften, also eine Art Pavillonsystem, vorstellen: Je zehn Gefangene bilden zusammen eine Gemeinschaft. Sie betreiben eine Küche, stellen den Menüplan auf, machen gemeinsam das Budget, organisieren den Arbeitsbetrieb. Aber jeder hat sein eigenes Zimmer.